



Alexandra Riegler

Sozialismus in Rot-Weiß-Rot



Ich stehe in einem New Yorker Expressbus neben dem Fahrer, weil dieser so rast, die Schilder der Straßen immer schneller vorbeiziehen und ich nicht mehr weiß, wo ich abspringen soll. Nachdem wir den Absprung besprochen haben – fünf Blocks noch –, fragt er nach meinem Herkunftsland, ich sage „Austria“, er sagt bedeutungsvoll „Aah“. Dann kommt Verkehr der Raserei in die Quere, und der Fahrer erzählt von zwei Österreichern, die an derselben Haltestelle einstiegen und ihm erzählten, dass man in

der Heimat wochenlang auf Arztbesuche warten müsse und diese dann erst nichts taugten. An die Haltestange geklammert staune ich, ein wenig zu lange wohl, weil er nun hinterm Lenkrad gegen den Plan einer Krankenversicherung für alle („Socialism!“) wettet und dass dann sicher bald alles so schlecht wie sei wie in Austria. Ich sage „Keineswegs!“ und dass jeder zu fast jedem Arzt gehen könne, manchmal schon am nächsten Tag, wenn es pressiert. Ich falle nach vorn, weil wir am fünften Block sind, stolpere hinaus und denke an österreichische Freunde, die in London leben und ihre Arztbesuche im Heimaturlaub erledigen. Und die österreichische Lehrerin, die zur Kieferoperation nach Hause fliegt: „Ich bin ja nicht deppert.“ Kurz bin ich versucht, den Bus erneut zu besteigen und mit dem Fahrer über seine Krankenversorgung zu reden – wenn er den Job verliert und Krebs bekommt.

Arno Maierbrugger

Geldgier im weißen Kittel



Korrumpierte Medizin hieß das Aufregerbuch in der Branche 2008. Und was erfuhr man dort nicht alles: Der Medizinbereich sei durchdrungen von umsatzgetriebenen Pharmafirmen, korrupten Ärzten, überbewerteten Medikamenten, konzernfinanzierter klinischer Forschung, und das alles hauptsächlich auf Kosten der öffentlichen Hand, nämlich der Krankenkassen.

Kein Zweifel, hinter den Kulissen der Medizin in Österreich spielt sich so manches unlautere Geschäft ab, letzten Endes stets

zum finanziellen Schaden des Systems. Die „Bildungsreise für Ärzte“, gesponsert von Pharmafirmen, die Naturalrabatte für Hausärzte, Schwarzgeldannahme in der Privatpraxis, Nutzung öffentlich finanzierter Infrastruktur für private Zwecke, all das ist kein Geheimnis, auch wenn die Ärztekammer hundertmal von „schwarzen Schafen“ und ihrem ach so strengen „Verhaltenskodex“ spricht. Das Problem sind nämlich nicht die schwarzen Schafe alleine, die das System tatsächlich auf mafiöse Weise ausnutzen, sondern es ist die Alltagskorruption, die gar nicht mehr als solche empfunden wird. Dazu gehören zum Beispiel die Verkürzungen von OP-Wartezeiten mit dem berühmten Kuvert an den Herrn Primarius oder „Anwendungsbeobachtungen“ für neue Medikamente, die von Pharmafirmen satt honoriert werden. Das alles kostet die Volkswirtschaft Milliarden und muss bekämpft werden.

Private Vorsorge sei Dank

Die Zwei- oder eigentlich Dreiklassenmedizin ist längst Realität.

Mario Koepl

„Eine Zweiklassenmedizin gibt es in Österreich nicht. Jeder Patient wird gleich behandelt. Es gibt keine Bevorzugung, keine differenzierte Behandlung, und jede Korruption in Hinsicht auf Operationstermine oder die Finanzierung und Auslastung von teuren Geräten wird strafrechtlich verfolgt und ist bei uns nicht die Regel.“

Egal ob Gesundheitsminister Alois Stöger (SPÖ) oder seine Vorgängerin Andrea Kdolsky (ÖVP), die Basisaussagen aus dem Bundesministerium für Gesundheit klingen seit Jahren gebetsmühlenartig in den Ohren der Patienten. Eigentlich haben die beiden recht, mittlerweile sprechen Experten in Österreich und der EU nicht von Zweiklassenmedizin, sondern greifen bereits zum Neobegriff „Dreiklassenmedizin“. Niemand, der selbst in die Verlegenheit kam, bedingt durch eine dringende medizinische Maßnahme unser oder das EU-Gesundheitssystem in Anspruch zu nehmen, wird bestreiten können, dass Patienten niemals

gleichwertig und ungeachtet ihrer finanziellen und versicherungsbedingten Möglichkeiten behandelt werden. Das Gegenteil ist flächendeckend die Norm. Heute wird unter Selbstzahlern, Zusatz- oder privat versicherten Patienten und dem „Kassenpöbel“ unterschieden. Leute, die im Skiurlaub verunglücken, können diese Zeilen ebenso blind unterschreiben wie jene, die dringend eine spezielle Operation, Untersuchung oder Behandlung benötigen.

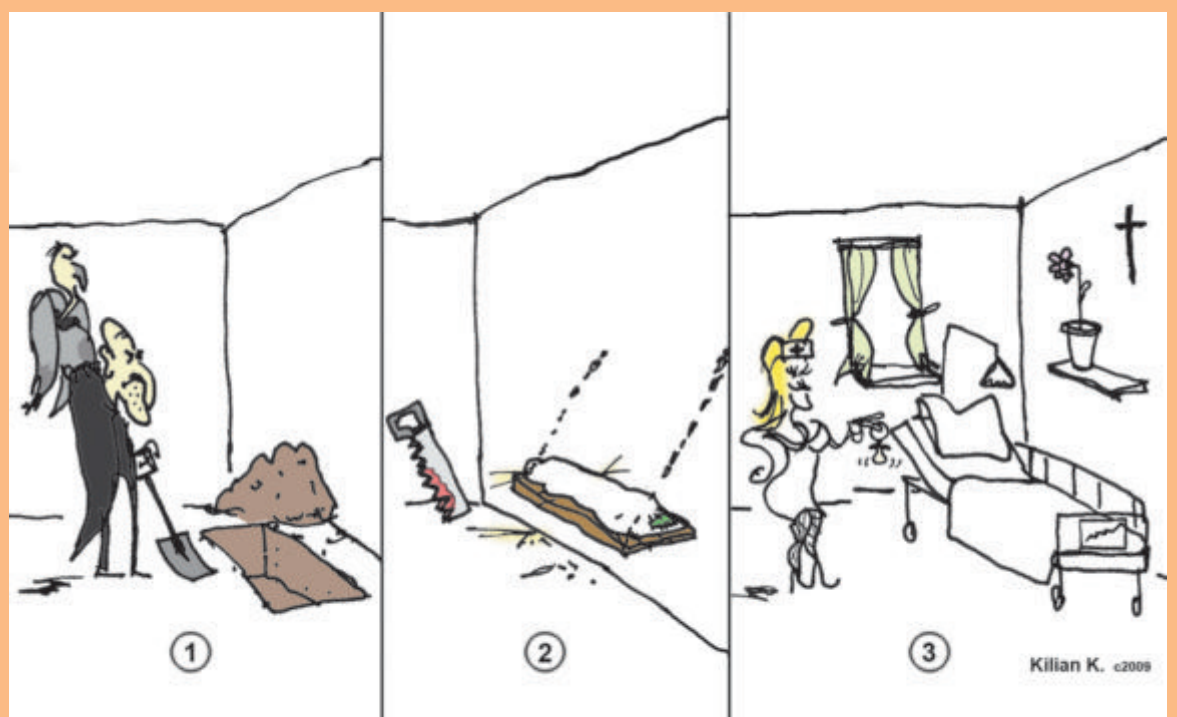
Abseits der Kassen

Auch ich habe dies deutlich erfahren. Ich war heilfroh, umfassend vorgesorgt zu haben, als es um die Wahl des durchführenden Topchirurgen, der bestgeeigneten Privatklinik, der Versorgungs- und Medikationsschritte, der einer Haubenküche ähnelnden Verpflegung und um das Einzelbettzimmer inklusive absoluter persönlicher Mündigkeit und 24-Stunden-Service für Besucher und Angehörige ging. Von Nachbehandlung, Physiotherapie und dergleichen gar nicht zu reden. Das Zücken einer Card wirkte Wunder.

Hätte ich mich auf die Pflichtkasse verlassen, hätte ich länger auf den OP-Termin, einen Assistenzarzt eines x-beliebigen Spitals oder auf Folgetherapien ohne freie Wahlmöglichkeit der Spezialisten gewartet. Angesichts der Tatsache, dass die meisten Kassen in banger Erwartung staatlicher Hilfspakete am Rande des Bankrotts dahingerieten, muss ich daher allen, die es sich nur irgendwie noch leisten können, dazu raten, rasch eine private oder umfassende Zusatzkrankenversicherung abzuschließen.

Natürlich ist unser Gesundheitssystem nicht kaputt und die Basisversorgung für jedermann ausreichend gewährleistet. Natürlich ist eine private Vorsorge eine reine Kosten- und Leistbarkeitsfrage. Das Leben ist dabei leider sozial ungerecht, und einige fallen immer durch das Netz der Möglichkeiten. Generell müssen die Menschen jedoch realisieren, dass Eigeninitiative nun nicht nur bei der Pensionsvorsorge oder Jobwahl, sondern vor allem beim Thema Gesundheit mehr denn je gefragt ist.

Karikatur der Woche



„Eine Zweiklassenmedizin gibt es in Österreich nicht...“

Zeichnung: Kilian Kada